

ABSCHIED VON WOLFGANG MANN

Rückblick auf 35 Jahre

Lieber Wolfgang, Du hast dein Amt als Kirchenmusiker in Olching St. Peter und Paul Ende 2022 niedergelegt. Kannst Du uns kurz erzählen, wie Du überhaupt zu diesem Beruf gekommen bist?

Nach meinem Abitur war eigentlich für mich die Perspektive, Lehrer zu werden am Gymnasium, mit Hauptfach Musik und Nebenfach Religion. So habe ich an der Musikhochschule in Köln mit dem Studium der Schulmusik begonnen. Im Laufe der Zeit hat mich dann aber das Thema Religion immer wieder gepackt, sodass ich gegen Ende des Musikstudiums noch angefangen habe, Diplom-Theologie zu studieren. Nach dem Vordiplom in Freiburg im Breisgau kam ich dann für das weitere Theologiestudium noch nach München und musste mir aber dann die Frage stellen, womit will ich denn eigentlich meinen Lebensunterhalt verdienen? Und da habe ich erfahren, dass hier in der Diözese München-Freising dringend Kirchenmusiker gesucht wurden, sodass ich mich entschlossen habe, aus Schulmusik und Religion Kirchenmusik zu machen. Ziemlich bald hörte ich von einer freien Stelle in Olching, die ich noch während des Studiums am Konservatorium annehmen konnte – ich musste aber vorher noch die Abschlussprüfung in Kirchenmusik ablegen, um bezahlt werden zu können. Das war im Herbst 1986.

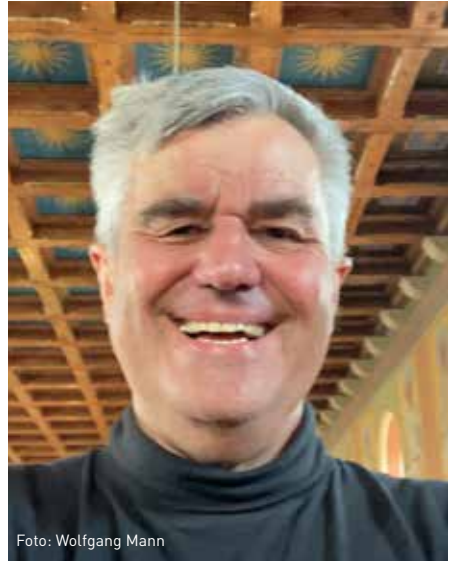


Foto: Wolfgang Mann

Es kam dann zu einer ganz denkwürdigen ersten „Probemesse“, und zwar am Fest der Heiligen Familie, am Sonntag, den 28. Dezember 1986. Die Kirchenverwaltung und der Pfarrgemeinderat waren anwesend und natürlich der damalige Pfarrer Blasius Wagner. Und im Vorgespräch mit ihm stand dabei ein interessantes Thema im Raum: Er sagte zu mir, dass das eine volle Stelle sei und dass er möchte, dass mit dieser Stelle eine ganze Familie ernährt und nicht ein „Einzelreisender“ unterstützt wird. Wir waren damals gerade ein Jahr verheiratet, und wie das Leben dann gezeigt hat, hat diese Stelle 35 Jahre lang tatsächlich unsere Familie ernähren können.

ABSCHIED VON WOLFGANG MANN

Rückblick auf 35 Jahre

Du bist dann am 1. Mai 1987 offiziell nach Olching gekommen. Erzähl doch mal ein bisschen, was alles deine Tätigkeit hier ausgemacht hat.

Ja, es hat nach dem Dezember 1986 etwas gedauert, weil ich vorher noch in Aubing eine Studentenstelle hatte. Aber dann bin ich, so wie es bei diesem Beruf ist, ins Wasser gesprungen. Ich hatte plötzlich einen traditionellen bayerischen Kirchenchor, mit Chormaterial, was ich zuvor nie gehört, geschweige denn gesehen hatte, einen Kinderchor, dann habe ich eine Choralschola gegründet (das hatte mich schon im Studium sehr interessiert und bewegt), und ich hatte einen Jugendchor zu übernehmen. Aber vor allem (so wie es vielleicht einem Lehrer geht, wenn er seine Stelle anfängt), ich musste von einem Feiertag zum nächsten alles erst einmal immer wieder neu aus der Taufe heben. Das erste Mal das Fest der Heiligen Drei Könige, das erste Mal Aschermittwoch, das erste Mal Ostern (mit mehreren ganz verschiedenen Gottesdiensten!) und so weiter – das war ein großer, großer Batzen, zumal es damals noch viele Wochentagsgottesdienste gab, und dazu die Beerdigungen, die sowieso stattfinden müssen, die Hochzeiten. Es hat mich ziemlich beeindruckt und auch herausgefordert, was in einer Pfarrei wie hier an Alltagsarbeit notwendig ist.

Gab es denn auch Highlights in deinem Leben als Kirchenmusiker in St. Peter und Paul?

Also das erste große Highlight, bei dem ich dann auch die bayerische Mentalität etwas besser kennenerlernte, war, dass 1989 die Altarweihe von Sankt Stephan Rotondo in Rom stattfand, und der damalige Kardinal Wetter war der zuständige Bischof für diese Kirche. Er lud dazu ein, einen Chor zu bilden mit etwa 200 Sängern aus der Diözese, und ich habe spontan und ungefragt unseren ganzen Kirchenchor angemeldet und musste ihnen dann erklären, dass das eine großartige Möglichkeit ist, nach Rom zu fahren, um dort zu singen: in Santa Maria Maggiore, in der Lateranbasilika und in der zu weihenden Kirche, und das alles zu einem spottbilligen Preis inklusive Vollpension und Zugreise und Drum und Dran. Als ich das dann strahlend dem Chor erklärte, meldete sich ein Mann aus der letzten Reihe und sagte: „Na, dann schau' ma halt mal“. Der Rheinländer (Anm: Wolfgang Mann kommt aus Ahrweiler) hätte da vielleicht die Sektkorken knallen lassen! Wir sind alle hingefahren, und das war eine großartige Sache.

So habe ich dann im Laufe der Jahre mit allen Chorgruppen, auch aus persönlichem Interesse, sehr spannende Reisen unternommen. Ich war eine Woche mit dem Kinderchor 1999

ABSCHIED VON WOLFGANG MANN

Rückblick auf 35 Jahre

in Taizé, das war sehr speziell und sehr eindrucksvoll: wir haben dort auch gesungen. Das Erlebnis dort mit Zelten und mit den Gottesdiensten war für alle sehr, sehr beeindruckend, obwohl ja Taizé gar kein Ort für Kinder ist.

Mit der Choralschola haben wir in St. Gallen gesungen, in dem ehemaligen Benediktinerkloster, und auch in Prag. Wir waren mit dem Kirchenchor in Berlin und haben durch große Zufälle am Tag der deutschen Einheit 1997 in der Hedwigskathedrale gesungen und hatten den Eindruck, dass wir dieser Situation nach intensiver Vorbereitung tatsächlich auch gewachsen waren.

Das absolut musikalisch größte Ereignis war natürlich die 100-Jahr-Feier der Olchinger Kirche 2001. Mit einer gewissen Spontanität hatte ich damals im Vorgespräch mit Pfarrer Wagner (der dann ja schon nicht mehr dabei war) angedacht, dass man eigentlich in St. Peter und Paul den Paulus von Mendelssohn aufführen müsste. Und mit der Unterstützung durch den Chor aus Gröbenzell kam es dann auch am 22. September dazu, dass wir dieses große Werk mit 95 Sängern und großem Orchester auch aufführen konnten. Wir hatten über 800 Zuhörer!

Ich erinnere mich noch lebhaft an dieses große Konzert, und mir fällt

dabei ein, dass es davon auch eine hervorragende Aufnahme auf CD gibt.

Ja, die ist tatsächlich noch zu haben (über mich)! – Ja, also das würde ich sicher als Höhepunkt der musikalischen Arbeit bezeichnen. Dann gab es natürlich andere große Aufführungen: das Mozart-Requiem, die h-moll-Messe von Bach, oder ein Rheinberger-Abend, was dann alles über Jahre das Leben sehr bereichert hat. Allerdings war das auch sehr anstrengend, weil ja der pfarrliche Normalbetrieb daneben auch weiterlief: Hochzeiten, Taufen, die Beerdigungen, die ganz normalen Gottesdienste, da musste man irgendwie auch schauen, wie man persönlich, aber auch mit dem Chor, diese großen Projekte da hineinzwängt.

Gab es denn auch besondere Herausforderungen in deiner Arbeit?

Das sind oft ganz einfache Sachen: zum Beispiel ist da plötzlich kein Tenor da – dann singe das halt ich, oder es sind drei Soprane da, die es können, und das reicht. Das Thema Krankheit spielt dabei natürlich eine Rolle: wenn zum Beispiel ganz plötzlich die Maria vom Krippenspiel krank ist. Ich habe dann angefangen, dass ich alle großen, also wichtigen Rollen, doppelt besetzt habe. Aber so viel gute Marias und Josefs gibt es halt nicht!

ABSCHIED VON WOLFGANG MANN

Rückblick auf 35 Jahre

Der Worst Case ist immer der Anruf des Solotenors am Karsamstag: Ich bin krank. Oder ein Solist, der da steht, aber die falsche Messe vorbereitet hat. Das musst du einfach aushalten, und du weißt zuerst nicht, was du da machen sollst, aber dann muss man sehr spontan und sehr mutig sein – dann singt das jetzt einfach der Bass, oder jemand aus dem Chor übernimmt das Solo.

Übrigens unter uns gesagt: Wenn manchmal im Chor nur mehr ein paar Leute da sind oder solche Engpässe passieren, dann kommt man der eigentlichen Aufgabe der Kirchenmusik eher näher. Dann funktioniert manches vielleicht musikalisch nicht, aber dafür ist man mehr geistig unterwegs. Wenn du sozusagen aus dem vollen Saft der Kultur schöpfen willst, dann geht es zum Beispiel darum, ob wir das achttimmige Adeste Fideles singen können oder nicht, und dann steht diese Frage übermächtig im Vordergrund, aber du hast nicht das Gefühl, dem Gottesdienst zu dienen.

Welche Höhepunkte der Beruf mit sich bringt, hast du schon berichtet. Gibt es denn auch persönliche Nachteile?

Wirklich anspruchsvoll ist es, auszuhalten, wie wir mit unserer großen Familie Weihnachten gefeiert haben. Da musste ich auch um Verständnis bitten bei den Kindern und im Nach-

hinein auch bei meiner Frau, oder auch Danke sagen, dass sie das mitgetragen hat. Der klassische Heilige Abend lief so ab: 10 Uhr morgens rein in die Kirche, Generalprobe Krippenspiel, dann alles umräumen, nach Hause zum Umziehen, etwas essen, 15 Uhr Kleinkinderkirche, 16:30 Uhr Anziehen der Kinder für das Krippenspiel, dann Krippenspiel, dann hat man von 18:30 Uhr bis 21 Uhr ein Fenster, um zu Hause Weihnachten zu feiern, natürlich mit einer hohen Erwartung an die Stimmung, und dann singen wir einige Lieder, und dann zieht man sich für eine Dreiviertelstunde zurück, damit man den Kopf noch mal klar kriegt, geht dann in die Kirche, dann Hirtenmusik, dann der Kirchenchor in der Christmette. Und am anderen Morgen 9 Uhr ist Generalprobe für die Messe am ersten Weihnachtsfeiertag. Da gab es einfach Jahre, wo ich das Gefühl hatte, ich schaffe das nicht, aber man kann ja nicht sagen, wir feiern zu Hause kein Weihnachten. Das war manchmal schon schwer. Mit den Gottesdiensten ist es eben so: Du kannst ja nicht am Gründonnerstag eine Karfreitagsliturgie machen, und in der Osternacht wieder nicht, und die Orchestermesse ist dann wieder etwas ganz anderes. Dass man da jedes Mal ein völlig neues Programm liefern muss, das hängt sehr von dir ab, viel mehr, als ich dachte, auch psychisch.

ABSCHIED VON WOLFGANG MANN

Rückblick auf 35 Jahre

Ich habe diese Arbeit auch natürlich einfach gemacht, um die materielle Sicherheit der Familie zu gewährleisten, nicht, weil ich mich als Kirchenmusiker verewigen wollte oder so. Da fällt mir die Aussage von Pfarrer Wagner wieder ein: Diese Stelle soll eine Familie ernähren. Also in dieser ganzen Not der Kirche möchte ich mal gerne einen positiven Gedanken sagen: nämlich der, dass diese Kirche ein sehr sozialer Arbeitgeber ist. Wenn du eine Stelle hast, brauchst du keine Angst zu haben, du kriegst Zulage für die Kinder – ich möchte einfach sagen, ich muss wirklich dankbar sein, dass ich in dieser Kirche auch ein ganzes Berufsleben lang unseren Lebensunterhalt verdienen konnte.

Und es war auch ein großes Geschenk, dass meine Frau Sängerin ist und dass wir dadurch sehr, sehr viel gemeinsam machen konnten: mehrere hundert Beerdigungen und Hochzeiten. Das hat uns auch geholfen, diese manchmal absurde Abfolge von Terminen auch zu leben. Jede Hochzeit war für uns beide immer auch ein schönes Erlebnis, oder auch eine Orchestermesse, die wir zusammen musizieren konnten. Da kann man auch am Frühstückstisch zu Ostern noch über die Fermate diskutieren, die in einer Stunde dann an einer Stelle eingehalten werden muss.

Ganz ungewöhnliche Sachen gab es natürlich auch. Ich brauchte die Stelle nicht zu wechseln, weil die Stelle

sich selbst verändert hat. Olching hatte 16 000 Einwohner, als ich gekommen bin, jetzt sind es 29 000. Und dann habe ich 14 verschiedene Zelebranten erlebt – nur die sozusagen „Verantwortlichen“, ohne die Auxiliarpriester usw., die wir so hatten.

Kannst du zum Abschluss etwas über die geistliche Perspektive sagen, die du mit diesem Dienst verbunden hast?

Was die geistliche Berufung angeht, da gab es mal einen Vortrag im Konservatorium, dass der Beruf des Kirchenmusikers ein Leben lang eigentlich nur für einen religiösen, gläubiger Menschen aushaltbar ist. Und zwar deshalb, weil es die höchste Identifikationsstufe braucht, die man leisten kann: Jeder Akt hat auch eine liturgische und eine geistliche Bedeutung. Man probt zum Beispiel mit Kindern nicht irgendetwas, sondern einen Gottesdienst.

Und insofern ist Kirchenmusiker sein auch ein Weg einer lebenslangen Bekehrung, wo man immer wieder mit der Frage konfrontiert wird: Was bedeutet dir das als Gläubiger? Wenn man dabei zu dem Ergebnis käme, das bedeutet mir doch nicht so viel, dann sollte man diesen Beruf gar nicht wählen oder man wird unglücklich.

Ich glaube einfach, dass Gott mich an eine Stelle gestellt hat, wo ich wirklich hingehört habe; ich denke, dass

ABSCHIED VON WOLFGANG MANN

Rückblick auf 35 Jahre

der Herrgott mich offensichtlich gezielt und lebenslang an diesem Ort haben wollte. Also ich sollte ihm dienen, und zwar in Olching in dieser Form. Jedenfalls habe ich versucht, das umzusetzen.

Was hast du jetzt in der Zukunft vor?

Die Situation der Berufsgruppe Kirchenmusiker ist so, dass ich, solange ich lebe, Aushilfen spielen werde, wo man mich braucht, und ich habe den Eindruck, dass diese meine Berufung einfach weitergeht: dass überall da, wo man hinkommt, das Lob Gottes nicht erlischt. Und ansonsten hoffe ich, dass ich gesund bleibe und dem Hobby der Fahrradreisen noch etwas frönen kann.

Lieber Wolfgang, ich danke Dir für dieses Gespräch. Dein Wort, dass das Lob Gottes nicht verstummen soll, kann ich nur unterstreichen: „mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.“ (Kol 3,16). Du hast über lange Jahre hier in St. Peter und Paul dazu einen wichtigen Beitrag geleistet, und dafür danken wir dir herzlich und wünschen dir für dein weiteres Leben alles Gute und Gottes Segen.

Das Gespräch führte Bernhard Stock